

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 34

Nachruf: Oberst F.C. Bluntschli

Autor: Wille, U.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIII. Jahrgang.

Nr. 34.

Basel, 24. August.

1907.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Oberst F. C. Bluntschli †. — Zum heutigen Stande der Militär-Luftschiffahrt. — Die diesjährigen Herbstmanöver in Frankreich. — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Mutationen. Adjutantur. Schweizerischer Offiziersverein. Fünfter Distanzritt für Offiziere aller Waffen 1907. Munitionsverbrauch an eidg. Schützenfesten.

Oberst F. C. Bluntschli. †

In Zürich starb am 14. August, 74 Jahre alt, Artillerie-Oberst F. C. Bluntschli. Seine Offiziersausbildung hatte der Verstorbene in der bayrischen Artillerie erhalten, der er während 9 Jahren angehörte; 1862 in die Heimat zurückgekehrt, war er bis 1869 Artillerie-Instruktor; seine aktive Dienstzeit als Truppenoffizier schloss ab mit dem Kommando der VI. Artillerie-Brigade; später war er noch eine lange Reihe von Jahren Rekrutierungsoffizier der VI. Division und bis an sein Lebens-Ende wirkte er erfolgreich für die geistige Weiterbildung des Offizierskorps durch Herausgabe der von ihm, in Verbindung mit den Artillerie-Offizieren Bleuler und Dapples im Jahre 1865 gegründeten Artillerie-Zeitschrift.

Unter der lebenden Generation der Offiziere gibt es nur noch wenige, die unter Bluntschli als Truppenführer gedient haben, und noch geringer ist die Zahl derjenigen, die dem Instruktor Bluntschli ihre militärische Ausbildung verdanken. Zu diesen wenigen gehört der Schreiber dieser Zeilen, dem es ein Herzensbedürfnis ist, am Grabe seines ersten militärischen Lehrers auszusprechen, dass das, was er vor 40 Jahren von dem Verstorbenen lernte, nicht bloss die Grundlage seines militärischen Wissens und Könnens bildete, sondern ihn auch auf den Weg wies, auf dem er bis heute gewandelt ist.

Aus der Lehrzeit in Bayern brachte Bluntschli solide militärische und artilleristische Kenntnisse mit, als er 1862 in das Instruktionskorps der Artillerie eintrat. Seine bedeutenden geistigen Gaben, sein Temperament und seine durch und durch militärische Veranlagung befähigten ihn zu jener Art des militärischen Unterrichts, die die

Jugend begeistert und zum Lernen zwingt und die geeignetste ist, um Milizoffiziere auszubilden. Dank seiner Veranlagung und dank der soliden Offiziersausbildung, die ihm selbst zuteil geworden war, war es ihm möglich, sofort die Mängel unsrer damaligen Zustände und ganz besonders unsres damaligen Ausbildungsverfahrens zu erkennen und ebenso auch den Weg, der eingeschlagen werden muss, um das Ziel zu erreichen. Von der ersten Stunde seines Wirkens als Instruktor arbeitete er dahin, den Milizoffizier selbständig zu machen, ihm die Ausbildung zu geben und ihm und dem Instruktor die Überzeugung beizubringen, dass er bei Ausübung seiner Funktionen nicht des beständig beratenden, nachhelfenden und korrigierenden Instruktors neben, hinter oder über sich bedürfe. Er beschränkte sich nicht darauf, dem Offizier das nötige Wissen und Können beizubringen, sondern trachtete vor allem in ihm das Wesen zu entwickeln, das allein den Offizier ausmacht, weil es allein befähigt, zu befehlen. Was ich persönlich dem ersten Unterricht durch Bluntschli vor 40 Jahren verdanke, das ist die Öffnung der Augen für die Mängel und Unvollkommenheiten unsres Milizwesens, ohne deswegen den Glauben an die Sache zu verlieren, sondern im Gegenteil die Überzeugung zu gewinnen, dass es geht, wenn es nur anders angepackt wird, als auf dem ausgetretenen Pfad vergangener Zeiten.

In diesem Allen lag die Verschiedenheit seiner Instruktor-Auffassung und Tätigkeit gegenüber der damals in der Armee gebräuchlichen. Dass es Bluntschli nicht leicht wurde, durchzudringen, zumal ihm nicht die Art gegeben war, andern sein Besser-Wissen und seine Überlegenheit leicht erträglich zu machen, bedarf keiner weitem Be-

gründung. Es trat noch hinzu, dass er zur Hebung der Ausbildung gewisse Missbräuche aufdecken und bekämpfen musste, die vielen seiner Kollegen eine ergiebige Quelle waren, um die kärgliche Besoldung zu ergänzen.

Wie weit die Schwierigkeiten, gegen die er ankämpfen musste, ausschlaggebend für seinen so frühen Austritt aus der Instruktion waren, soll hier nicht näher untersucht werden, sicher ist, dass sie dazu beihalfen. In dem temperamentvollen Wesen Bluntschlis lag nicht die zähe Geduld, die sich begnügt, zum soliden Fundament kleine Steine zusammenzufügen, und die notwendig ist, eingelebte Zustände zu ändern, in denen sich die ganze Welt behaglich fühlt.

So war es ihm denn nur vergönnt, als erster nur in den Weg einzutreten, den er als erster als den richtigen erkannt hatte, um mit dem Milizsystem Kriegsgenügen zu erschaffen. Dass dies der einzig richtige Weg ist, ist heute allgemein bekannt, wenn schon die Schwierigkeiten auf ihm noch lange nicht überwunden sind.

Es geziemt sich für uns, die jetzt erfolgreich auf diesem Wege vorgehen, in dankbarer Erinnerung den Mann zu behalten, der als erster den Weg erkannt und den Mut hatte, ihn zu einer Zeit einzuschlagen, wo die Lehren der grossen Kriege von 1866 und 1870 noch nicht da waren.

U. Wille.

Zum heutigen Stande der Militär-Luftschiffahrt.

Die neuesten Resultate der Militärluftschiffahrt in Paris und Berlin haben das lebhafteste Interesse nicht nur der militärischen Welt erregt, und zweifellos dazu beigetragen, dass Belgien, (im Auftrag Englands) auf der Haager Konferenz den Antrag auf Erweiterung des Sprengkörperwurfverbots für Luftballons auf 5 Jahre, stellte. Bei der ersten Haager Konferenz, war England die einzige der dort vertretenen Mächte, welche jenem Verbot nicht zustimmte, und es muss daher auffallen, dass England jetzt, wie aus der Erklärung des Staatssekretärs Grey im Parlament hervorgeht, heute für jenes Verbot eintritt. Dies rührt offenbar daher, weil England durch den Sprengkörperwurf, namentlich mit Dynamit, für seine Flotte besorgt ist, und allerdings vermöchte selbst eine kleine Anzahl lenkbarer, mit Dynamit stark ausgerüsteter Ballons bei günstigen Witterungs- und Windverhältnissen seinen Geschwadern unter Umständen sehr gefährlich zu werden. Allein näher betrachtet, erweist sich diese Gefahr als doch nicht so gross, wie sie auf den ersten Augenblick erscheint. Zwar bieten die grossen, mehrere 100 Fuss langen, bis zu einigen 50 m breiten

Schlachtschiffe, namentlich die Kolosse der Dreadnoughts, ein bedeutendes Ziel; allein die Ballons sind mit Rücksicht auf deren Geschützwirkung, zu der sich bald die von Ballonsteilfeuergeschützen gesellen würde, genötigt, sich in sehr beträchtlicher Höhe über ihnen zu halten, wodurch sich das Ziel für die Beobachtung sehr verkleinert, immerhin jedoch mit Hilfe der neuen Visierfernrohre zu treffen sein würde. Allein beide Objekte, das Schiff und der Ballon befinden sich beim Dynamitwurf in offener See in Bewegung, und der Ballon wird, mit Rücksicht auf das Feuer der voranzusetzenden Steilfeuergeschütze des Schiffes kaum beim Wurf innezuhalten vermögen, und das Schiff jedenfalls bei demselben in Bewegung bleiben, und ihm durch Manöver auszuweichen bestrebt sein. Es bedarf ferner der genauesten Abschätzung der Geschwindigkeit beider Objekte und ihrer Entfernung von einander, wobei die Fallgesetze und die Windstärke für den Wurf genau zu berücksichtigen sind. Die Verwendung eines in die Gondel des Ballons aufzunehmenden Scheinwerfers vermag allerdings bei Nacht, durch unbemerkbare Annäherung des Ballons, seinen Dynamitwurf zu begünstigen, das Problem des Treffens bleibt jedoch immer ein sehr schwieriges, wenn das Schiff sich in Fahrt befindet.

Weit gefährlicher vermag der Dynamitwurf hingegen den vor Anker oder im Hafen liegenden Schiffen zu werden, wenn lenkbare Ballons sich im Dunkel der Nacht unbemerkt genähert haben und ihn unerwartet bei Tagesanbruch anwenden. Allein auch dabei kommt es auf das sichere Treffen und eine ausreichende Dynamitausrüstung an. Wenn auch die Schiffe durch ihn nicht wie durch Torpedos unter der Wasserlinie und kaum an der Seitenpanzerung getroffen zu werden vermögen, so ist doch die nur schwache Deckpanzerung von Dynamittreffern leicht, und damit oft auch die Schiffsmaschinen, die Dampfkessel, die Schrauben etc. zu zerstören, und bei wiederholten guten Treffern vielleicht selbst das Schiff leck zu machen und wenn die Munitionsräume getroffen, zum Sinken zu bringen. Dass aber eine einzige Bombe, wie der Ingenieur Juillot annimmt, von oben herab gerade auf das Deck geworfen, genügen werde, um den Koloss eines grossen Schlachtschiffes von oben bis unten auseinander zu reissen, müssen wir bezweifeln. Jedenfalls wird es für die Ballonbedienung ganz besondrer, sorgfältigster Einübung im Sprengkörperwurf auf ein gegebenes Ziel, und seiner Erprobung an alten Schiffsrümpfen, Küstenbefestigungen, Minenfeldern etc. bedürfen, bevor man auf Treffwahrscheinlichkeit zu rechnen vermag. Dazu aber kommt vor allem das Erfordernis günstigen, sichtigen Wetters,